

Gerold Scholz

Müll oder Abfall

Sehr geehrte Damen und Herren

Mein kurzer Vortrag enthält zwei Teile. Im ersten Teil sage ich etwas zum Thema Abfall und zu dem, was ich „didaktische Perspektive“ nenne. Ich werde Ihnen dabei vier Säulen nennen, auf denen meiner Ansicht nach eine Beschäftigung mit dem Thema Abfall in der Schule beruhen sollte. Im zweiten Teil stelle ich Ihnen vor, wie ich mir die Arbeit in diesen Tagen denke.

Es geht um die didaktische Perspektive auf das Thema Abfall. Man kann dies in die Frage kleiden: Was sollen Kinder verstanden haben, wenn sie das Thema durchgearbeitet haben? Meine Antwort ist: Sie sollen verstanden haben, dass Abfall eine Frage der Definition ist.

Das ist sicher zunächst überraschend. Denn Sie wissen: Abfall liegt auf der Straße in Form von Plastik, Papier, Zigarettenkippen oder Eisen. Sie kennen sicher den Unterschied zwischen den verschiedenen Formen des Abfalls: Glas, Papier, Kunststoff, Bio-Abfall, Rest-Abfall. Und Sie wissen sicher, dass es Abfall gibt, der für die Umwelt wenig problematisch zu sein scheint, weil er sich in Kompost verwandelt; das es Abfall gibt, der vor allem eine Landschaft verschandeln kann; das es aber auch Abfall gibt, der zum Beispiel das Trinkwasser nachhaltig belasten kann. Batterien gehören dazu. In Deutschland ist es verboten, Batterien in die Abfalltonne zu werfen.

Wir meinen also, Abfall sehen oder riechen zu können.

Dennoch ist meine These, dass Abfall Ergebnis dessen ist, was wir denken, was Abfall sei und dass dies zu begreifen für Kinder wichtig ist.

Wenn man ein älteres Lexikon aufschlägt und dort nach dem Wort „Abfall“ sucht, so gibt es das Wort als religiösen Begriff. „Abfall“ meinte entsprechend der christlichen Tradition: „Abfall von Gott“.

Der Abfall, von dem wir heute sprechen, ist Ergebnis arbeitsteiliger und industrieller Produktion von Waren. Ein erheblicher Teil des Abfalls in Deutschland resultiert aus der Arbeitsteilung. Sie macht den Transport von Waren notwendig und damit deren Verpackung. Der andere Teil des Abfalls besteht aus Produkten, die bei der Produktion von Gegenständen „abfallen“. Damit ist gemeint, dass sie selber keiner weiteren Verwendung mehr zugeführt werden. Der mengenmäßig größte Teil des Abfalls fällt nicht beim Endverbraucher an, sondern im Rahmen der Produktionskette. Abfall ist in der modernen Industriegesellschaft die Kehrseite der Herstellung von Waren. Abfall ist das, was man nicht mehr gebrauchen kann oder nicht mehr weiter verarbeiten kann.

Und was man gebrauchen kann oder weiter verarbeiten kann, ist für Firmen eine Frage der Technik und der Kosten. Für private Menschen ist Abfall eher eine Frage der Lebenssituation. Aus Gummireifen lassen sich Schuhsohlen herstellen, aus Glasflaschen eine Art Orchester, aus Coladosen eine Isolierwand oder ein Kinderauto usw.

Abfall, so kann man sagen, ist das, was Erwachsene meinen nicht mehr gebrauchen zu können. Anders formuliert heißt dies: Abfall ist das, womit Kinder spielen können und spielen dürfen. Denn es ist nicht nur vielfältig einsetzbar, sondern auch vielgestaltig.

Ein Beispiel für die These, Abfall sei eine Frage der Definition, ist die Tatsache, dass eine Firma erkennt, dass die bisherigen Abfälle durchaus weiter verkauft oder weiter verarbeitet werden können; oder ein Verfahren neu entwickelt, mit dem bisherige Abfälle einer neuen

Verwertung zugeführt werden. So wurden etwa Gummireifen in Deutschland neu für den Straßenbau verwendet.

Nun gibt es Produkte, die eine Weiterverwendung nicht leicht machen. Das klassische Beispiel ist das alte Auto. Das Problem besteht hier darin, dass in einem Auto ganz viele unterschiedliche Teile so miteinander verarbeitet worden sind, dass sie sich nur mit großem Aufwand voneinander trennen lassen. Aufwand ist hier vor allem eine Preisfrage. Das es durchaus funktioniert, zeigen zum Beispiel die Oldtimer Autos, die eigentlich nur noch aus Ersatzteilen bestehen und zeigen die Autos, die in vielen Entwicklungsländern fahren und die faktisch aus mehreren Autos neu zusammengebaut worden sind. An einem anderen Aspekt der Abfallverwertung von Autos möchte ich einen Begriff erläutern, der Ihnen vielleicht auch schon begegnet ist: Recycling. Recycling meint die Wiederverwertung eines Stoffes als Rohstoff. Das bedeutet beim Auto, das man die einzelnen Materialien voneinander trennen muss, um sie dann durch Schmelzen oder andere technische Prozesse wieder zu dem Rohstoff umzuformen aus dem neue Teile hergestellt werden können. Es gibt zwei Bereiche, in denen dies in Deutschland im großen Umfang geschieht. Das ist Recycling von Pappe und von Glasflaschen. Das Glas wird geschmolzen und es werden neue Glasflaschen daraus hergestellt. Ebenso die Pappe. Sie wird gesammelt, in Wasser und Chemikalien gelöst und wieder zu Pappe verarbeitet. Auch hier spielt der Preis eine Rolle. Das Sammeln und die Rückverarbeitung von Glas und Papier ist relativ billig. Relativ meint: im Verhältnis zum Einsatz neuer Rohstoffe, wie Holz oder Quarzsand. Was nach meinem Wissen nicht in Deutschland funktioniert ist das Recycling von Kunststoffen, obwohl alle Verbraucher zusammen etwa 4 Milliarden Mark dafür bezahlen. Es gibt zumindest fortlaufende gut belegte Gerüchte, dass der Kunststoff nicht weiterverwertet wird, sondern verbrannt. Die Werbeabteilungen nennen dies „thermische Verwertung“.

Es ist aus meiner Sicht auch fragwürdig, Menschen die Vielfalt von Produkten, die man auf dem Markt kaufen kann, nach Abfallarten sortieren zu lassen. Erstens gibt es dafür heute maschinelle Anlagen, die dies billiger und sortenreiner können und zweitens ist der dem Sortieren zugrundeliegende Gedanke des Recycling nur die zweitbeste Lösung.

Die beste Lösung besteht eigentlich darin, bei der Produktion keinen Abfall entstehen zu lassen, also so zu produzieren, dass es keinen Rest an Stoffen gibt, der nicht weiterverwertet werden kann.

Bis auf eine Ausnahme, auf die ich später zu sprechen kommen werde, war dies in nicht-industrialisierten Gesellschaften der Fall. Wenn alle von Menschen produzierten Gegenstände nichts weiter sind als Bearbeitungen von Naturprodukten, unterliegen alle diese Gegenstände in kurzer Zeit dem Verarbeitungsprozess der Natur. Sie verfaulen, werden zu Erde oder von Bakterien zersetzt. (In Klammern: Abfall ist eine Frage der Länge der Zeit der Beobachtung. In Zehntausenden oder Hunderttausenden von Jahren dürften auch fast alle industriellen Produkte wieder zu ihrem Rohstoff umgearbeitet worden sein.)

Nun ist unsere Beobachtungszeit längstens ein Menschenleben. Und da stört uns der Abfall erheblich. Keinen Abfall zu produzieren ist deshalb eine Aufgabe der Konzeption und der Technik der Produktion von Gegenständen. Und dies betrifft vor allem drei Gruppen von Produkten. Das sind Produkte aus Eisen, Produkte, die aus Erdöl gewonnen werden – alle Kunststoffe – und es sind Produkte, die durch die Technik, mit der sie produziert werden, Abfall verursachen.

Um den letzten Punkt zu erläutern, muss man den Abfallbegriff erweitern. Dazu gehören dann auch alle Stoffe, die flüssig oder gasförmig in die Umwelt entlassen werden. Das typische Beispiel für die Umweltbelastung durch Flüssigkeiten bietet die Zellstoffindustrie. Die dem Holz als Rohstoff zugeführten Chemikalien belasten die Gewässer. Computerteile sind ein Beispiel für die Luftbelastung. Würde man sie verbrennen, wäre die Gefahr der Luftverunreinigung sehr groß. Würde man sie einfach auf einer Deponie ablegen, bestünde das Risiko einer Grundwasserbelastung.

Das Problem, vor dem wir stehen, besteht also darin, dass wir zur Herstellung von Gegenständen Stoffe benutzen oder zusammenführen, die nicht von allein wieder zu einem Naturstoff werden. Das bedeutet, dass bei der Produktion von Gegenständen heute die Frage, was nach seinem regulären Gebrauch aus dem Gegenstand werden soll, bei der Planung der Produktion zu berücksichtigen ist. Ein positives Beispiel sind Kunststoffe, die nach einiger Zeit verrotten.

Abfall ist ein Problem des Produzenten der Waren und nicht eines des Konsumenten.

Dies gilt bis auf eine Einschränkung, die schon für alte Kulturen zutraf. Wenn 5000 römische Legionäre sich an einem Flussufer niederließen, so gab es ein Abfallproblem. Ein verrostetes Auto in einem See ist sicher kein Drama, aber Tausende schon. Hier gibt es schlicht ein Mengenproblem. Wo Tausende, Hunderttausende oder Millionen Menschen in einer Stadt eng zusammen leben ballt sich auch der natürliche Abfall. Jedenfalls aus heutiger Sicht. Ob sich die Menschen, die zum Beispiel in Deutschland in einer mittelalterlichen Stadt mit den engen Strassen durch Unmengen von Kot und Speiseresten gewatet sind sich so geekelt haben, wie wir es tun würden, vermag ich nicht zu sagen. Es spricht manches dafür anzunehmen, dass die meisten es nicht als Problem wahrgenommen haben. Das Konzept, dass Abfall etwas schlechtes sei, ist vermutlich eher Ergebnis einer kulturellen Entwicklung, Ergebnis der Veränderung von Wertvorstellungen.

Dazu später mehr.

Ich fasse den einen Schwerpunkt meines bisherigen Vortrages zusammen. Abfall ist ein Problem der Produktion und Verteilung von Waren. Abfallvermeidung soll sich in erster Linie um Produktions- und Verteilungsformen bemühen, die Abfall vermeiden. Das Instrument dafür sind Preise und Kosten. Notwendig ist es, den Umweltverbrauch in die Kosten der Produktion einfließen zu lassen. Die Kosten des Abrisses eines Atomkraftwerkes müssen also in die Strompreise eingehen. Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: Bis ein Joghurtbecher auf den Tisch kommt ist er in Deutschland schon Tausende von Kilometern auf Autobahnen transportiert worden. Diese Art der Produktion gibt es nur deshalb, weil die Transportkosten relativ zu gering sind. Und ein drittes Beispiel: Die Kosten der Entsorgung eines Autos ohne umweltbelastenden Abfall sind als Teil der Produktionskosten zu sehen.

Wenn die Kosten der Verhinderung von Abfall hoch genug werden, so gibt es auch eine Chance auf eine Produktionsweise, die von vornherein bestrebt ist, Abfall zu vermeiden.

Nun werden Sie vielleicht denken. Das ist alles ganz schön und gut, aber wir haben es mit Kindern zu tun und nicht mit Politikern, Technikern oder Managern. Das stimmt. Aber die Beschäftigung mit Abfall in der Schule kann auch nicht allein das Ziel haben, die Schüler dazu zu erziehen, Abfall zu vermeiden. Das ist sicher auch notwendig, aber eben nur eine Aufgabe. Die zweite besteht darin, dass die Kinder lernen zu verstehen, wie die Bedingungen ihres Lebens gestaltet sind. Und diese Bedingungen werden zunächst von der Seite der Produktion bestimmt und nicht vom Konsum. Als Konsument kann man nun allerdings unterschiedlich mit diesen Bedingungen umgehen. Und das bringt mich zu meinem letzten Aspekt in diesem ersten Teil des Vortrages, zum Wandel der Werte.

Da ich jetzt über Kultur spreche, kann ich nur über die Situation in Deutschland etwas sagen. Sie können sicher selbst beurteilen, wie weit dies auch auf Ihre Situation in der Türkei zutrifft. Ich beginne mit einem leicht ironischen Beispiel.

Man kauft sich einen neuen Schrank. Nach zehn Jahren vielleicht hat er Kratzer und Schrammen und man sieht ihm an, dass er nicht mehr modern ist. Wir stellen ihn auf die Straße und lassen ihn entsorgen. Wenn er aber – vielleicht aus einem Zufall heraus – es

geschafft hat, unbemerkt 50 Jahre im Keller zu überdauern, so holen wir ihn wieder in die Wohnung, weil er uns nun schön und alt vorkommt.

Abfall hängt zusammen mit unseren Wertvorstellungen über jung und alt. Ich lebe in einer Kultur, die im Kern das Neue, das Junge bevorzugt. Ein neues Auto ist schöner als ein altes, ein neues Sofa ebenso usw. In meiner Lebenszeit gab es den Prozess der künstlichen Veralterung. Früher kaufte man einmal im Leben eine Uhr, zwei oder drei Anzüge für verschiedene Gelegenheiten, eine Wohnzimmereinrichtung, eine Küche, ein Bad usw. Heute werden die Dinge so dargeboten, dass wir nach einigen Jahren eine neue Küche, ein neues Bad, eine neue Uhr kaufen, obwohl sie nicht besser zu gebrauchen sind als die alten Dinge. Ich wage nun die Behauptung, dass die Kinder, mit denen Sie zu tun haben, ebenfalls diesem Trend folgen. Manche werden wenig Geld zur Verfügung haben, um ihre Wünsche auch zu realisieren. Mir geht es aber auch nicht um den realen Konsum, sondern um die Wünsche. In deutschen Schulklassen – und da bilden türkische Kinder überhaupt keine Ausnahme – läuft ein großer Teil der Anerkennungsprozesse unter Kindern über die Frage, wer den neuesten Stift, die neuesten Hefte, die neueste Hose und den schicksten Radiergummi hat.

Das Neue an dem Neuen, gleich ob für Kinder oder für Erwachsene, ist in der Regel nicht die Art und Weise des Gebrauchs, neu ist das Design, das Aussehen. Die künstliche Alterung von Dingen ist einmal Folge der tatsächlichen Senkung ihrer Herstellungskosten und zweitens der Dominanz der Form über den Gebrauch.

Hier liegt m.E. die vierte Säule der pädagogischen Beschäftigung mit dem Thema Abfall: Die Reflexion auf die eigenen Wünsche.

Ich würde nicht gern in dem Sinne verstanden werden, dass ich den Wunsch nach dem Neuen moralisch verurteile. Aber, über Wünsche nachzudenken, von denen man nicht sagen kann, wie sie zustande kommen, halte ich für eine pädagogische Aufgabe. Ist es wirklich mein Wunsch – oder folge ich hier den Wünschen anderer?

Ich komme damit zum Schluss für den ersten Teil des Vortrages. Ich habe von vier Säulen gesprochen als Grundlage für die schulische Beschäftigung mit dem Thema Abfall. Alle vier Säulen sollen dazu beitragen, dass Kinder lernen, sich und die Welt in der sie leben besser zu verstehen um darin begründet einen eigenen Standpunkt einnehmen zu können.

Die erste Säule enthält die Frage: Was ist eigentlich Abfall?

Die zweite Säule die Frage: Wie wird Abfall hergestellt?

Die dritte Säule die Frage: Was kann ich tun, um Abfall zu vermeiden?

Die vierte Säule die Frage: Was sind meine Wünsche und wo kommen sie eigentlich her?